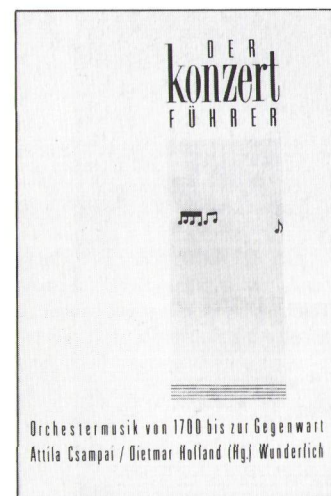




Der Konzertführer.
Orchestermusik von 1700 bis zur Gegenwart.
Hrsg. von Attila Csampai
u. Dietmar Holland.

Wunderlich (Rowohlt),
Reinbek 1987
1295 S., 48.- DM

■ **Konzertführer** (- und gewiß auch Rezensionen von Konzertführern) haben einen nicht gerade herausragenden Ewigkeitswert. Aber sie sind präzise Indikatoren, die über den gerade federführenden Zeitgeist meist mehr aussagen als über Ton und Schwingung des überlieferten Werk-Kanons. In der neuesten vorliegenden Spezies dieser vielkritisierten Literatur-Gattung finden wir anstelle des bislang üblichen Motiv-Marionettentheaters einen heute zeitgemäßen Maskenball musikalischer Motivationen. Werkbiographische Statements und historische Exkursionen haben die klassische Werkbeschreibung weitgehend abgelöst. Manch unwilliger, aber auch so mancher völlig abgebrühte Leser wird hier nicht nur akademisch bei der Stange gehalten, sondern immer wieder recht geistvoll unterhalten. So erfahren wir z.B. über Schumanns spätes Violinkonzert nicht nur, daß es dreisätzig ist, sondern auch, daß Clara Schumann und Joseph Joachim es unter Verschuß hielten, wodurch indirekt eine Uraufführung programmiert wurde, die erst 84 Jahre später stattfand – 1937 bei der Jahrestagung der

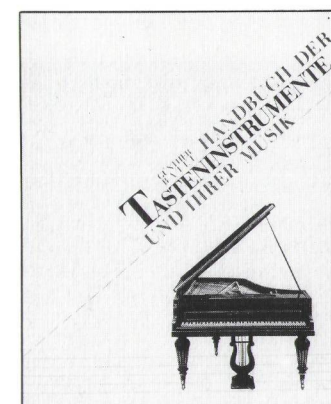
NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, nachdem Anfang der 30er Jahre zwei Nichten Joseph Joachims in spiritistischen Sitzungen vom Geiste Schumanns erfahren haben wollen, das Violinkonzert müsse unverzüglich veröffentlicht werden.

Doch nicht nur in der Fülle der Details, auch in der großen Linie wird das unkonventionelle und engagierte Temperament der beiden Herausgeber deutlich, die einen Großteil des Textes selbst bestreiten und denen 32 Autoren mit einem umfassenden Spezialwissen zur Seite stehen. Besonders gelungen und lobenswert erscheint mir dabei der breite Rahmen, in dem die verschiedenen musikalischen Schulen der Vorklassik gewürdigt werden und der starke Akzent (70 S.), der auf Haydns Musik gelegt wird, dessen 104 Sinfonien fast sämtlich angesprochen wurden. Der Barock selbst wird so knapp behandelt, daß er eigentlich auch hätte weggelassen werden können; dafür fehlen die jüngst wiederbelebten sinfonischen Fragmente Schuberts so wenig wie manch anderes Stück, das erst durch die Geburtshilfe der Musikwissenschaft das Tageslicht erblicken konnte.

Akzentverschiebungen der Rezeption und Wertung, wie sie sich in den letzten Jahrzehnten vollzogen haben, können hier hautnah nachvollzogen werden. Auf dem Olymp der großen Komponisten ist ja niemals genug Platz, und so können sich die Aufsteiger (Gustav Mahler) und Absteiger manchmal die Hand reichen. Richard Strauss kommt, was letzteres angeht, noch glimpflich davon; dafür wird Franz Liszt bereits mit einem K.O.-Schlag empfangen: „So groß die Wirkung Franz Liszts im 19. Jahrhundert auch war, heute ist er für uns kaum mehr als eine repräsentative Verlegenheit.“ Und dafür, daß Paganini seinerzeit nicht genügend Hegel gelesen hat, bekommt er nun ein wohlplaziertes Adorno-Zitat ins Poesie-Album geschrieben: „Paganini gehört zur Vorgeschichte der modernen Kulturindustrie, bei der ja die magische Erscheinung nur das rationale Wesen verdeckt. Wo der Traum am höchsten, ist

die Ware am nächsten.“ (Adorno). Und bei Rossini darf sich der unfreiwillige Humor, zu dem die Musiksoziologie immer wieder fähig ist, erst so richtig austoben. Zitat-Kostprobe: „Das Gedröhne der Industrie wird bei Rossini zur reinen Lust am turbulenten Lärm. Oder sind seine Noten, ebenso wie die Figuren auf der Bühne, nicht doch, wie Ulrich Schreiber meinte, 'Beispiele für die Entfremdung des Menschen im Frühkapitalismus...'“ – wie gesagt, ein in den heiteren wie ernsten Passagen vielseitiger und lesenswerter Konzertführer, der niemals Langeweile aufkommen läßt.

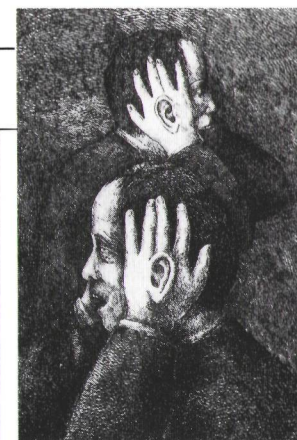
Hans-Christian von Dadelsen



Günther Batel:
Handbuch der Tasteninstrumente und ihrer Musik.

Florian Noetzel Verlag
Wilhelmshaven 1988
237 S., zahlr. Abb. u. Notenbeispiele, 86.- DM

■ Was ist ein Handbuch? Dieser auf den ersten Blick luxuriös ausgestattete, gebundene Band im Querformat gewiß nicht! Zum Handbuch gehört umfassende, präzise Information, übersichtlich dargestellt. Doch dieses „Handbuch“ ist weder umfassend, noch präzise, geschweige denn übersichtlich. Vielmehr gehört es zu jener Kategorie von Büchern, die die Engländer so bezeichnend „Coffee-table-book“ nennen. Das Rezept hierzu zielt auf eine populäre Einführung in die Geschichte des Klaviers und der Klavierkompositionen, vom 15.



Die Vertreibung der Stille ...

... so ist ein kürzlich bei dtv/Bärenreiter erschienenen Taschenbuch von Rüdiger Liedtke betitelt, das jeder ernsthafte Musikfreund kennen sollte. Es nimmt die zunehmende akustische Umweltverschmutzung aufs Korn, in deren Folge unzweifelhaft die Reduzierung unserer Sensibilität, unserer musikalischen Erlebnisfähigkeit zu sehen ist. Ein Buch, das wachrüttelt und zum Nachdenken Anlaß gibt (226 S., 10,80 DM).

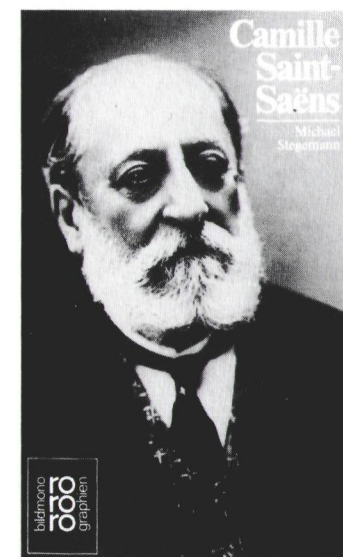
Jahrhundert bis zu Karlheinz Stockhausen und Chick Corea. In ihrer Konzeption folgt die Publikation damit dem von Dominic Gill herausgegebenen „Großen Buch vom Klavier“ (Herder 1983), ohne an dessen Vielfalt des Gebotenen heranzureichen. Sie übernimmt auch einige der dortigen Abbildungen. So manches zum Thema bleibt ausgespart: Die Orgel und die elektronischen Tasteninstrumente werden nur am Rande erwähnt, zwar werden Jazzpianisten behandelt, Konzertpianisten jedoch nicht. Gelegentlich erhalten instrumentenkundliche Details eine falsche Gewichtung – dies Buch hat kein Fachmann geschrieben, sondern jemand, der sich lediglich in die Materie eingelese hat. Auch die schematischen Zeichnungen der verschiedenen Mechaniken sind gelegentlich falsch, manchmal irreführend. An diversen Details erkennt man, daß die Redaktion des Bandes recht flüchtig vonstatten gegangen ist. So ist aus dem federnden Einsatz des Cembalospringers, der Zunge, ein „lederner“ Einsatz geworden (S. 26), und (Jascha) Heifetz ist als Solist einer Schubert-Klavierso-

nate genannt (S. 204). An den eigentlichen Textteil schließt sich ein Anhang mit diversen Verzeichnissen an: eine ausführliche Auswahlbibliographie, unkommentierte Schallplatten-Empfehlungen (teils mit längst gestrichenen Aufnahmen), ebenso lakonische Notenempfehlungen, ein Verzeichnis deutscher Musikschulen und Musikhochschulen sowie ein Verzeichnis internationaler Cembalo- und Klavierbauer.

Schade, daß diese scheinbar repräsentative Publikation, die

von der Klavierbauindustrie unterstützt worden ist, mit recht laxer Attitüde erarbeitet wurde. Indessen wird der musikalisch interessierte Leser der fünf- und sechzig verschwenderisch groß gesetzten Notenbeispiele Lust bekommen, sich aus Klavier zu setzen, um die vorgestellte Stilvielfalt mit den eigenen Händen zu erfahren. Und damit ist sicher ein Ziel dieser Publikation erreicht: Werbung für das Hausinstrument Klavier durch sachbezogene Information.

Martin Elste



Michael Stegemann:
Camille Saint-Saëns.

Rowohlt
Bildmonographien 389
Reinbek 1988
158 S., 9,80 DM

■ Michael Stegemanns neue Saint-Saëns-Monographie trägt sicherlich dazu bei, dem so oft verkannten Komponisten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Läßt man die Anlage des Stegemannschen Buches Revue passieren, so wird deutlich, daß der Autor seine Kapitel-Überschriften nicht zufällig gewählt hat: Das Wunderkind 1835-53, Der Revolutionär 1854-70, Ars gallica 1870-86, Der Klassiker 1887-1901, Der „Reaktionär“ 1901-14, Weltkrieg und Tod 1914-21. Von seiner Mutter und der Großmutter nur unzureichend auf das Dasein vorbereitet, vermochte der junge Camil-

le in der Welt nie recht Fuß zu fassen. Wahre Freunde zu finden, war ihm nicht vergönnt, wie auch seine Ehe bald scheiterte. Und was seine eigenen Ansichten betraf, so war er geradezu prädestiniert, sich fast immer zwischen sämtliche Stühle zu setzen. Komponieren wurde ihm rasch zum einzigen Sinn und Inhalt; im Laufe seines langen Lebens komponierte er unglaublich viel.

An allen kulturellen Entwicklungen interessiert, in vielen Bereichen heimisch und sogar zu aktiver Mitarbeit befähigt, war Saint-Saëns ein Mann von eminenter Bildung und von umfassendem Wissen (Mathematik, Astrologie, Philosophie, Archäologie, Ethnologie); zudem war ein fruchtbarer Schriftsteller und Journalist, Zeichner und Karikaturist. Er war nicht bloß ein hervorragender Pianist, ein vorzüglicher Improvisator auf der Orgel, sondern wußte auch bei den übrigen Instrumenten gut Bescheid, wofür schon die Fülle seiner Kammermusiken spricht.

Auf der Opernbühne konnte Saint-Saëns den Erfolgen Gounods und Massenets nur wenig („Samson et Dalida“) entgegenzusetzen. Sein Verdienst ist es jedoch, daß die Sinfonik und die Kammermusik im französischen Konzertleben konstant gepflegt wurden. Die einzelnen Werke können in Stegemanns Monographie begreiflicherweise nur kurz gewürdigt werden, wobei aber die Hauptlinien klar gezogen sind. Namhaft gemacht werden natürlich die Schöpfungen, welche die Zeiten überdauert haben.

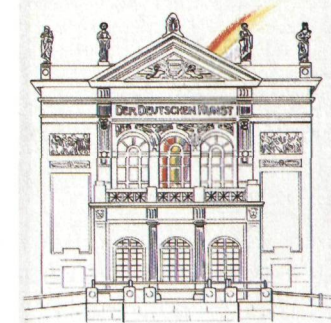
Werner Bollert



PRINZREGENTENTHEATER

PRINZREGENTENTHEATER

ERÖFFNUNGSFESTWOCHE



München 9. bis 24. Januar 1988

1. Teil

Eröffnungsfestwochen
9.-24. Januar 1988

1. Teil: Festakt 9.1. (Auszüge mit Everding, Strauß, Sawallisch, Popp, Fassbaender, Fischer-Dieskau, Kollo, Schreier u.a.), Nathan der Weise, Ringparabel, Festkonzert des Bayerischen Staatsorchesters: Beethovens 3. Sinfonie, Festlicher Abend 10.1. (Auszüge mit Everding und Prey), Klavierabend Friedrich Gulda: Mozart-Sonate KV 333, Jazzkonzert (Auszüge), Volksmusikabend (Auszüge); ca. 205 Min.
2. Teil: Sängergala (Auszüge), Ballett Gala-Abend (Auszüge); ca. 155 Min.
3. Teil: Sänger-Gala Plácido Domingo (Probe und Konzert, Auszüge mit Jolante Wrozyńska), Podiumsdiskussion „Zeitgenössisches Musiktheater“ (kurzer Ausschnitt), Die Jagd nach dem Schlager (Szene), Jud Süß (Szene), Probe Cleveland Quartett (Probe: Beethovens Streichquartett F-Dur op. 135, 3. und 4. Satz), Festakt 9.1. Meistersinger: „Wach auf“ und Finale; Fischer-Dieskau, Sawallisch; ca. 105 Min.

UFA Universum Film,
Steinhauser Str. 1-3,
8000 München 80
UFA Video 7000
(3 Kassetten im Schubert), 149 DM

■ Anfang und Ende des fast achtstündigen Video-Programms bilden die „Meistersinger“ – unvermeidlich bei jeder Opernfestivität, hier aber aus gutem Grund: Schließlich wurde das „Prinze“ 1901 mit diesem Stück eröffnet. So gab Sawallisch mit der Ouvertüre dem teilweise wiederher-

gestellten Haus die Weihe. Aber mußte dann noch, nachdem August Everding und Franz Josef Strauß nachdrücklich darauf hingewiesen hatten, daß die Portalinschrift „Der deutschen Kunst“ als Relikt vergangener Gesinnung zu interpretieren sei, unbedingt Sachsens Schlußansprache folgen? Dieses sture Festhalten an dem, was man in Deutschland für „festlich“ hält, wirkt als Kontrast zum ungezwungenen Mozart-Spiel eines Friedrich Gulda in Alltagskleidung umso peinlicher. Genug der Kritik – zumal die vorliegende Video-Edition viel Interessantes und Denkwürdiges bietet: Everdings geschickte wie unterhaltende Rhetorik, Martin Benrath als Nathan, das Sinfonieorchester der UdSSR mit der „Polnischen“ von Tschaikowsky, das Cleveland Streichquartett und Plácido Domingo bei der Probe, hervorragende Solisten vom Bolschoi-Ballett, die Höhepunkte der Sängergala, etc. etc. – wer nicht dabei sein konnte, ist mit dem preisgünstigen Dreierpack gut versorgt. Und wer dabei war, kann sich hiermit ein schönes Souvenir erwerben – und vielleicht entdeckt er sich auch bei den regelmäßigen Einblendungen des im Gartensaal parlierenden Publikums. Der Reinerlös kommt dem Prinzregententheater zugute. Everding warb schon beim „Festlichen Abend“: „Sie können mit dem Kauf der Kasette bekunden, ob sie für den Weiterausbau sind!“ Also fleißig zugreifen, auf daß man der „großen Lösung“ Schritt für Schritt näher komme.

Thomas Voigt

VIDEOGRAMM PRINZREGENTENTHEATER

Klangbild	Bild-/Farbqualität	Fertigung	Ausstattung	Künstlerische Qualität	sehr gut
					gut
					mäßig
HiFi-STEREO					
VHS	Beta	2000			